

Analyse der Zersiedelung

Grösstes Verdichtungspotenzial in den Vorstädten

Wenn der Siedlungsraum in der Schweiz nicht weiter zerstreut werden soll, sind 84 Prozent des Bevölkerungswachstums innerhalb des bestehenden Siedlungsgebiets unterzubringen. Das zeigt eine Analyse.

von **Paul Schneeberger** | 29.12.2015, 05:30 Uhr | [2 Kommentare](#)

Die neueste Dokumentation über die Zersiedelung, die der Zürcher Geograf Christian Schwick zusammen mit seinem Team erstellt hat, ist durchweht von unfreiwilliger Ironie: Just Appenzell Innerrhoden, jener Teil der Schweiz, in dem Streusiedlungen Tradition haben, schneidet in seiner Quantifizierung des Reizwortes mit Z am besten ab. Das Verhältnis zwischen bebauter Fläche, Streuung der Gebäude und Grad der Ausnützung ist dort am besten, was sich darin äussert, dass die Werte der sogenannten Durchsiedelungseinheiten am geringsten sind. Umgekehrt verhält es sich im Tessin. Der Südkanton ist der am stärksten zersiedelte Gliedstaat der Eidgenossenschaft.

Nur ein Drittel bebaubar

Bricht man die Erkenntnisse auf die Ebene der Gemeinden herunter, zeigt sich, dass nicht nur der Süden und der Südwesten der Schweiz stark zersiedelt sind, sondern auch Teile der Agglomerationen um die grossen und einzelne mittlere Städte herum. Schlecht ist die Effizienz bei der baulichen Ausnützung des Bodens auch im Band des zentralen Deutschschweizer Mittellandes zwischen Biel und Winterthur (vgl. Grafik). [Anders als in früheren Analysen ist diesmal nicht mehr die gesamte Landes-, Kantons- oder Gemeindefläche Bezugsgrösse, sondern der tatsächlich bebaubare Boden.](#) Wird von der abstrakten Flächenzahl abgezogen, was sich aus topografischen Gründen nicht bebauen lässt oder unter Schutz steht, bleiben von den 41 285 Quadratkilometern, über die sich die Schweiz erstreckt, noch knapp 14 000 Quadratkilometer oder ein Drittel übrig.

Im Hinblick auf eine Buchpublikation im kommenden Sommer haben die Forscher abgeleitet, wie das vom Bundesamt für Statistik im Szenario hoch bis ins Jahr 2060 prognostizierte Bevölkerungswachstum (plus 3,445 Millionen Einwohner gegenüber 2010) zu verteilen wäre, wenn die Zersiedelung in der Schweiz nicht weiter zunehmen soll. Demnach wären 84 Prozent der zusätzlichen Einwohner im bestehenden Siedlungsgebiet unterzubringen. Noch 16 Prozent könnten ihr Daheim auf der grünen Wiese finden; die Siedlungsfläche, die 2010 2571 Quadratkilometer betrug, würde um 201 Quadratkilometer wachsen. Diese zusätzlichen Siedlungsflächen müssten allerdings dichter überbaut werden, als dies heute im Durchschnitt der Fall ist.

Gemäss den Berechnungen bieten sich dafür zwei Ansätze an. Variante A sieht vor, dass die für das ganze Land gültige Formel für die Verteilung des Bevölkerungswachstums in allen Gemeinden so angewendet wird. Variante B

postuliert demgegenüber, dass das Verhältnis zwischen innerer und äusserer baulicher Entwicklung davon abhängig gemacht wird, wie stark oder schwach zersiedelt eine Gemeinde bereits ist. Je grösser die Zersiedlung ist, desto höher müsste der Anteil an innerer baulicher Entwicklung sein.

Dieser Ansatz wäre komplexer in der Anwendung, aber gerechter, weil die Gemeinwesen, die bisher haushälterisch mit dem Boden umgegangen sind, belohnt und nicht gleichsam bestraft würden. Mit ihren Daten können die Forscher die Anwendung der beiden Varianten für sämtliche Schweizer Gemeinden berechnen. Anhand ihrer Berechnungen für neun Gemeinden (vgl. Tabelle) lässt sich exemplarisch aufzeigen, wie sich die beiden Ansätze für eine effizientere Bodennutzung auf die verschiedenen Gemeindetypen auswirken würden. Das grösste Potenzial zur Reduktion der Zersiedelung bergen demnach Agglomerationsgemeinden wie das angeführte Beispiel Rüschlikon. In vielen Kommunen dieser Kategorie fallen die Faktoren grosse Zersiedelung und grosse Bevölkerungszunahme zusammen. Hinzu kommt, dass bauliche Verdichtung in Regionen mit urbanem Charakter das Landschaftsbild weniger beeinträchtigt.

Wenig Potenzial auf dem Land

Handkehrum ist das Potenzial in ländlichen Gemeinden eher gering, ja gemäss Variante B könnten ländliche Kommunen wie Realp oder La Brévine ihr Siedlungsgebiet trotz schwachem Wachstum weiter ausdehnen und auch ihren Grad an Zersiedelung noch etwas erhöhen; dasselbe gilt für Städte mit hohen Bevölkerungsdichten wie Genf.

Mit diesen Daten und Berechnungen liegen nun Grundlagen vor, aus denen sich Zielgrössen zur Zersiedelung ableiten lassen, die in die Planungen auf allen Staatsebenen einfliessen können, wenn denn der politische Wille dazu vorhanden ist.